

Homilie zu Jak 3,16-4,3 und Mk 9,30-37  
25. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)  
18.9.1994 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

es ist mit der Sprache etwas Wunderbares. Freilich, man muß die Worte so nehmen, als wolle man schauen, was sie sagen, sonst verkommen die Worte zu Begriffen, verschleifen sich und sagen gar nichts mehr. In unserm heutigen Evangelium und in der Lesung ist die Rede vom Nehmen, Aufnehmen, Annehmen, Hinnehmen. Was ist gemeint? "Er nahm ein Kind." Vom Wort her, das im Griechischen da steht [*v 36: lambano, nehmen*], ist das ganz klar: Wenn jemand in Nöten ist, in schwieriger Situation ist, hilflos ist, und du wirst seiner ansichtig und es erbarmt dich, dann nimmst du dich seiner an. Das ist "nehmen", hat im Grunde nichts zu tun mit nehmen im Sinn von raffen, einnehmen, wegnehmen, ist unverwechselbar etwas anderes. Es heißt im Kommentar zu diesem Wort: so nehmen, das stiftet eine unverbrüchliche Gemeinschaft, und diese Gemeinschaft kommt dem Genommenen zu als wie Leben. Jetzt hat das so Angenommene, das so Aufgenommene Leben, und wir ahnen, jetzt ist nicht nur gemeint Leben biologisch, jetzt ist etwas ganz anderes, mehr gemeint, nämlich das, was ungefähr gesagt ist mit den Worten "das ist doch kein Leben". Leben ist viel mehr als "nur leben", jemandes sich annehmen gibt ihm das Leben. Jesus "nahm" ein Kind. Jetzt müssen wir etwas schauen. Er hat demonstrativ den Blick gewandt auf die Schwäche, die Armut des kleinen Wesens da und hat sich seiner angenommen. Da liegt Kritik drin für jeden, der so ein Kleines wegschubsen wollte, über es hinwegtrampeln wollte. Das geht jetzt nicht mehr, wenn der das Kind genommen hat.

Und dann heißt es: "Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf." Im Deutschen steht wieder dasselbe Wort "nehmen". Im Urtext ist es ein anderes Wort, also müssen wir uns auch bemühen, etwas anderes zu schauen: das etwa, was wir meinen, wenn wir sagen, jemanden aufnehmen als Gast [*v 37: dechomai; Rienecker: (gastlich) aufnehmen (Ausdruck für alles freundl. Entgegenkommen)*]. Nun besagt uns das in Europa nicht mehr so viel wie das im Orient in früheren Zeiten bedeutet hat: jemandem, der fremd ist, herumschwirrt, der herumgestoßen wird, Heimat gewähren in dem Bereich, in dem man etwas zu sagen hat, ihm Raum öffnen, ihm erlauben da zu sein - auch hier wieder: in Gemeinschaft einzutreten, aber dies jetzt anders. Es ist nicht einfach mehr nur die Notgemeinschaft, es ist etwas Fröhliches drin. Es wird dem Gast eine Selbständigkeit gelassen, er wird nicht darauf festgenagelt, daß er ein armer Teufel ist. Jesus also sagt: Wer ein Kind - in dieser Weise jetzt - aufnimmt, nimmt, der nimmt mich auf. Darin ist ausgesprochen, wir sollen Jesus als wie dem Kind, dem Kind als wie Jesus begegnen und ihm erlauben, da zu sein in unserm Bereich: da wo wir leben, eine fröhliche Gemeinschaft im Hause, der Gast zugelassen. Dann heißt es gar, wer das macht, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Jetzt kommt Gott ins Spiel. Verschwiegenerweise ist so jemand eine Erscheinung Gottes auf Erden. Paß

also auf in deinem Umgang mit dem Fremden und dem Gast!

Aber das ist noch nicht alles. Jetzt heißt es: Jesus stellt das Kind in die Mitte. Man fühlt sich spontan erinnert an den Osterbericht: Er trat in ihre Mitte. Das haben wir oftmals schon gehört: Mitte meint nicht den Mittelpunkt, nach Metern gemessen. Das ist nicht Mitte, nein. Mitte ist immer ein Ding, im Augenblick zum Beispiel ist der Ambo, das Pult da, Mitte: der Sprecher dem zugeordnet, die Hörer dem zugeordnet. Das ist Mitte. Ob wir es wollen oder nicht, das Pult hat jetzt Bedeutsamkeit. Ein andermal ist es der Tisch, dann vielleicht das Kreuz, oder ein Mensch. Mitte ist immer ein Ding, gegebenenfalls ein Mensch. Und Jesus, so heißt es, trat unter ihnen auf als Mitte. Das ist der Osterbericht. Und wenn es nun heißt, Jesus stellte das Kind in ihre Mitte, dann bedeutet das, er servierte es ihnen als Hauptsache, als Mittelpunkt. Jetzt müssen alle die, die ein Kind aufgenommen haben in dessen Not, alle die, die das Kind zugelassen haben im Haus als wie einen Gast und die bis dahin Hauptrolle gespielt haben, diesen Posten verlassen und ihn dem Kinde einräumen - dem Erstandenen einräumen, dem Kinde einräumen in unserer Erzählung des Evangeliums, und selber zurücktreten. Und jetzt geraten sie in die Rolle des Kindes, dessen sich jemand annimmt in seiner Not. Das bist du! Das sollst du verstehen, der du so verklemmt bist: du bist ein armes Wesen, dessen man sich annehmen muß, früher oder später wirst du's auch zu spüren bekommen, laß es rechtzeitig geschehen,

- laß dich in die Rolle bringen dessen, dessen das Kind da sich annimmt,
- in die Rolle dessen, der Heimat gewährt bekommen muß von diesem Kinde da -
- diesem Kinde da, das heißt doch diesem Wesen, durch welches hindurch Mehr erscheint, "der mich gesandt hat", Gott.

So ist das: Gott in unserer Mitte. Auf solche Weise will er's arrangieren, daß er zur Erscheinung komme in unserer Mitte.

Das hat Jesus im Blick, wenn er sagt, "wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat." Und das sagt er denen, die eben noch darüber stritten, wer der Größte sei! Das fegt er damit weg.

Wenn wir uns nun noch an den Anfang des Evangeliums erinnern wollen heute: Und dies Kind - Menschensohn, dies Kind - muß sterben, wird in den Tod gehen. Aber Gott, der mit ihm und durch es da ist, läßt es nicht im Tode liegen - am dritten Tage auferstehen und dann in die Mitte treten und dann das Wunder Gottes spielen lassen, um das geht es im heutigen Evangelium.

Ist das mühsam? Wenn's mühsam sein sollte, dann verdient das, wovon die Rede ist, daß wir uns mühen zu verstehen. Wir, die wir sind, wie wir sind, wir bleiben über Stufen weg am Ende in einer Hauptrolle, das stimmt, aber nach dem Prozeß, in dem wir uns haben hinbringen lassen in die Haltung eines Kindes, des Kindes, das das Kind Gottes ist.